

Gewitzt und gelehrt

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt. Hier erzählt Clemens Haustein, warum Glenn Goulds Aufsätze auch heute noch inspirierend und unterhaltsam sind.

Die Jugend liebt den Individualismus, am besten noch in Form von Extravaganz. Ist Glenn Gould deshalb ein Fall für klassikbegeisterte Teenager (so es sie noch gibt)? Nicht nur, aber auch. Ich muss zugeben, dass mir, als klavieraffinem Heranwachsenden, neben Goulds Aufnahmen auch seine Marotten die Fantasie beflügelten: die stundenlangen warmen Armbäder, um die Hände auf Betriebstemperatur zu bringen, das Gebrumme beim Spielen, der abgesägte Klavierstuhl, die bizarre Haltung, Kinn knapp über der Klaviatur. Das widersprach in erleichternder Weise allem, was die Klavierlehrer einem so sagten. Alles war möglich, so lehrte Glenn Gould mit Nasenkontakt zur Tastatur, man musste nur genial genug sein – und daran sollte es nun wirklich nicht scheitern.

YouTube gab es damals, in den 1990er-Jahren, noch nicht und damit auch keine Möglichkeit, jene mit aufreizender Altklugheit durchtränkten Filmchen zu sehen, die Glenn Goulds Erklär-Auftritten im englischsprachigen Fernsehen entnommen sind. Dort präsentierte sich der Pianist in all seiner überlegenen Intelligenz, in Posen des nachdenklichen Intellektuellen, scheinbar frei und druckreif formulierend, aber wohl doch vom Teleprompter vorlesend, begleitet von einstudierten Gesten – Gould war kein schlechter Schauspieler.

Jedoch, es gab Glenn Goulds Schriften, in zwei Bänden, herausgegeben im Piper-Verlag – und was ließ sich da nicht alles finden: Liebeserklärungen an Komponisten, von denen man noch nie gehört hatte (Orlando Gibbons oder William Byrd), und Stücke, die einem unbekannt waren („Enoch Arden“ von Richard Strauss), man las Ketzerisches über Mozart, „der eher zu spät gestorben ist als zu früh“, Boshafes über Alma („Konzertsalkurtisane“) und Gustav Mahler („Der Mann war ein Monster!“) und bekam als Krönung des Bizarren gleich ein ganzes Interview präsentiert, das der Meister mit sich selbst und in vorbildlich höflichem Ton geführt hatte. Es ging um Schwächen im Werk Beethovens. Dass jemand die Größen der Musikgeschichte einer nüchternen Betrachtung unterzog, frei von jeder Unterwürfigkeit (gleichwohl das eigene Ego pflegend), das machte durchaus Eindruck. Es war Kult.

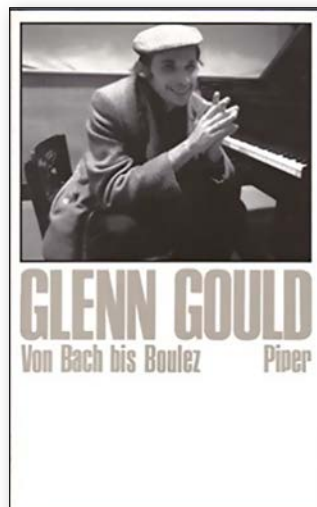
Jahrzehnte später wieder gelesen verschwindet das Kulturelle im Hintergrund. Man entdeckt einen Autor wieder, der selbstverständlich einen aufreizend elitären Ton pflegt und der die Ironie eines Superschlaunen demonstrativ vor sich herträgt. Der dabei aber Texte liefert, die vor Kenntnis nur so strotzen, die überraschend sind und vielstimmig. Welcher Musiker beschäftigt sich heute noch mit solch einer intellektuellen Hingabe mit seinem Metier? Wer könnte sich heute noch mit solch gedanklicher Freiheit äußern, scharfe Urteile und provokante Thesen eingeschlossen? Wer verfügt noch (unter



Pianisten zumal) über ein so breites Interesse, was musikalische Gattungen (auch abseits des Klaviers) und Epochen angeht?

Gould war in dieser Hinsicht auch damals schon eine Ausnahme und pflegte diese Ausnahmestellung mit offensiv vorgebrachten Liebhabereien: den Klavierstücken von Jean Sibelius etwa, der Musik Arnold Schönbergs und ganz besonders jener von Richard Strauss. Was er über die Faktur von Strauss' Musik schrieb, seine Harmonik, seine kontrapunktische Kunst, seine Orchesterbehandlung, gehört bis heute zum Hellsichtigsten (oder Hellhörigsten), was über Strauss geschrieben wurde. Und zum Klügsten, wenn es darum geht, Strauss in Schutz zu nehmen gegen die Vorstellung von einem „technischen Fortschritt“ in der Musik, dem der Komponist mit seinem Beharren auf der Tonalität nicht Genüge tat.

Wer über Musik schreibt, kann sich immer noch eine Scheibe abschneiden bei Gould: bei seiner unterhaltenden Gewitztheit, bei der Präzision, mit der er über Musikalisches schreibt, bei der profunden Kenntnis seines Materials, schließlich bei der Lust an provokativer Äußerung, die bei ihm doch vor allem eines war: Ausdruck von Lebendigkeit.



Glenn Gould: Von Bach bis Boulez – Schriften zur Musik I (Piper)